



Illustrierte Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

No. 15.

Herausgegeben vom Vorstande.

IX. Jahrg.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.

In der Postzeitungsliste unter No. 97 eingetragener. Preis: durch die Post bezogen 1,15 Mk. pro Vierteljahr (einschliessl. Bestellgeld).

Berlin, den 1. August 1899.

Anzeigen-Preis:

die 3 mal gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 25 Pfg., für Mitglieder 10 Pfg.

## Ueberall dasselbe Leiden, überall das alte Lied. . . .

-cht. Zum Kapitel »Bildungsgelegenheiten für Gärtner« registrieren wir heute noch folgendes, worauf wir dieses Thema bis auf weiteres zurückstellen werden, um andere brennende Berufsfragen zu behandeln.

Der »Bindekunst« entnehmen wir: »So oft hört man in Handelsgärtnerkreisen über unzulänglich ausgebildetes Gehilfenpersonal klagen, und gar mannigfache Mittel und Wege sind schon zur Abhilfe vorgeschlagen worden. Staatlicherseits suchte man diesem Uebel durch den Fortbildungsschulzwang zu begegnen. Ganz besonders rührig ist auf diesem Gebiete die badische Regierung durch Einrichtung sogenannter Lehrlingswerkstätten und Veranstaltung von Lehrlingsarbeiten-Ausstellungen. Wie aber bei so manchen staatlichen Einrichtungen die Gärtnerei meist zu kurz kommt, so hat auch letztgenannte Vorkehrung in Baden für die Gärtnerei sonderbare Blüten gezeitigt. An den Bestimmungen für die Gärtnerlehrlingsarbeiten erkennt man so recht den Einfluss des grünen Tisches und vermisst die Erfahrungen der Praxis. Es werden von den Gärtnerlehrlingen verlangt nach Ablauf des ersten Lehrjahres: ein Bouquet aus getrockneten oder künstlichen Blumen; nach Ablauf des zweiten Jahres: ein Blumenkissen aus dem genannten Material; während nach Beendigung der dreijährigen Lehrzeit die Darstellung der verschiedenen Veredelungsmethoden oder die Zeichnung eines Gartenplans nach einem von der Gr. Landesgewerbehalle einzufordernden Lageplan als Aufgabe gestellt wird.«

Nun, das wäre doch wenigstens etwas; die übrigen Bundesstaaten bekümmern sich bisher überhaupt nicht im Besonderen um den Gärtner, mit der einzigen Ausnahme, dass das Königreich Sachsen immerhin noch den Besuch der »Allgemeinen Fortbildungsschule« verlangt.

Auch in den ausserdeutschen Ländern germanischer Zunge sieht es in betreff des Gärtners ähnlich aus wie bei uns in Deutschland. Die Züricher Gartenbau-Gesellschaft Flora versandte vor kurzem ein Zirkular<sup>1)</sup> das gleichfalls einerseits Klage führt, dass »die Fachkenntnisse der heutigen Gärtnergehilfen und die Arbeitslust im allgemeinen sehr beschränkt sind«; andererseits von Gartenbauvereinen und Behörden unterhaltenen Anstalten, die in der Schweiz (nach dem Zirkular) »recht reichlich« vorhanden sind, werden äusserst lau und unregelmässig besucht. Um nun die Ursachen dieser Trägheit zu ergründen, hat die genannte Gesellschaft bei den schweizerischen Arbeitgebern eine bezügliche Umfrage veranlasst. Man geht darin von der Mutmassung aus, dass es den Lehrlingen und Gehilfen wohl meist an die nötige Zeit gebricht, sich die Veranstaltungen zunutze zu machen. Ob aber vonseiten gerade der dortigen Handelsgärtner die Fragen wirklich gewissenhaft beantwortet werden, das muss man erst abwarten. Geschieht es, dann wird dasselbe Resultat erscheinen wie bei uns: Das Personal ist meist infolge langer Arbeitszeit übermüdet und verfügt infolge niederer Entlohnung auch nicht über die nötigen pekunären Mittel.

Oesterreich giebt eine förmliche Copie der deutschen Verhältnisse ab, soweit es sich um den Durchschnittsgärtner handelt. Einen recht tiefen Einblick in dieselben gestattet der von Herrn Stadtgärtner Tollmann, Wien in seiner »Gärtnerischen Rundschau« veröffentlichte vorzügliche Bericht über die »Schlussfeier des Unterrichtskurses des Fortbildungsvereins der Gärtnergehilfen von Wien.«<sup>2)</sup> Der Bericht wäre wert, dass er wörtlich wiedergegeben würde;

<sup>1)</sup> Vergleiche: »Schweizerischer Gartenbau«, Nr. 12 vom 19. Juni cr.

<sup>2)</sup> Vergl.: »Gärtnerische Rundschau«, Wien, Nr. 6 vom 1. Juni.

leider müssen wir uns Raummangels wegen auf den Auszug einiger Kardinalsätze beschränken.

Herr Stadtgärtner Tollmann sagt u. a.: »Einerseits ist es ein erfreuliches Zeichen der erwachenden Ueberzeugung in den Kreisen unserer Gehilfenschaft, dass nur eine gediegene Fachbildung die Leistungsfähigkeit erhöhen und den Existenzkampf erleichtern kann; andererseits aber wirft es ein schlechtes Licht auf die Organisation unseres Fachunterrichts, wenn die Gehilfen selbst genötigt sind, sich eine Bildungsgelegenheit zu schaffen. Wir begegnen hier einem Akte der Selbsthilfe und der positiven Leistung, welche wir auch in anderen Kreisen unseres Berufes anzutreffen herzlich wünschen würden. . . . Die Unterrichtsmittel, in dem bescheidensten Umfange geboten, bildeten dennoch eine ansehnliche Ausgabe, welche, mit den übrigen Auslagen vereint, die Vereinsfinanzen nach und nach aus dem Gleichgewicht heben musste. Um diese Mittel zu erschwingen, wurde wiederholt das Vereinskranzchen in grossem Masstabe veranstaltet. Der Reingewinn erreichte wohl mehr als 100 fl., aber das Gesamtrisiko überstieg oft 600 fl. Ein Misslingen des Unternehmens hätte jedoch den sicheren Zerfall des Vereines zur Folge gehabt! Um also etwa 100 fl. für die Unterrichtszwecke zu erlangen, muss der Verein stets seine Existenz riskieren! . . . Unserm Nachwuchs mangelt es nicht an Lernbegier, sondern an solcher Bildungsgelegenheit, welche seinen Verhältnissen angepasst ist. . . . Wenn man bedenkt, dass die Hörer tagsüber anstrengend beschäftigt, mit Existenzsorgen belastet, abends ermüdet bei schlechtem Wetter noch weite Entfernungen zurücklegten, um ihre Kenntnisse zu erweitern, so kann man diesen Schülern die vollste Achtung und Anerkennung nicht versagen. Dieses Beispiel besonderer Strebsamkeit verdient jenen vom Glücke Begünstigten vor Augen geführt zu werden, welchen es vergönnt ist, sorglos und bequem den gärtnerischen Unterricht zu geniessen, ohne dass sie dies entsprechend zu schätzen wissen! . . .«

Hat jemand schon einmal einen anderen Berufsgenossen vom Stande und Range des Herrn Stadtgärtners Tollmann öffentlich so reden hören? Uns ist bisher davon nichts bekannt. Aber Herr Tollmann redet nicht nur so, sondern greift vielmehr auch thatkräftig mit ein, die Bildungsbestrebungen energisch zu fördern; er selbst erteilt im Wiener Fortbildungsverein der Gärtnergehilfen in deren Schule unentgeltlich Unterricht! Solches ehrenvolle Beispiel sollte recht viele Nachahmer finden. Wenn nur so viele Standesgenossen vom Range des Herrn Tollmann nicht die »gewöhnlichen Gehilfen« so von oben herab ansehen wollten; wenn sie vielmehr eben so wahrhaft kollegial empfinden möchten wie Herr T., dann würde es um Manches besser stehen mit unserem fachlichen Bildungswesen! —

Dem letzten Jahresberichte des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, Berlin, entnehmen wir folgende Notiz\*) über die Fachschule: »Die städtische Fachschule für Gärtner, welche von der Stadt Berlin und dem Verein gemeinsam unterhalten wird, erlitt eine Einbusse am Besuch, weil die Märkische Vereinigung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereines

selber eine Winterschule eröffnete. Da in dieser Winterschule der Unterricht spät abends 9—11 Uhr abgehalten wird, so sagte das Vielen mehr zu als die Stunden von 6—9 Uhr in der städtischen Fachschule. Offenbar ist auch der Anfang 6 Uhr für Berliner Verhältnisse zu früh und wird der Unterricht im kommenden Semester erst um 7 Uhr beginnen, dafür aber ein Tag mehr eingesetzt werden. Dringend nötig ist es aber, dass die Prinzipale ihre Untergebenen, besonders die Lehrlinge, zum Besuch der Fachschule anhalten. Der Feldmessunterricht im laufenden Sommer ist gut besucht.«

Frage an das Kuratorium: Warum veröffentlicht man nicht einen derart detaillierten Bericht wie in den früheren Jahren? Oder folgt dieser noch separat? —

Wir wünschen wahrlich nichts sehnlicher als die Möglichkeit, den Unterricht überhaupt auf frühere Stunden verlegen zu können. Zunächst gilt es aber, sich den vorhandenen Verhältnissen anzupassen und diese allmählich so zu entwickeln, so zu reformieren, dass die jetzt bei der städtischen Fachschule festgesetzten Stunden schliesslich allgemein eingeführt werden können. Das ist jedoch noch ein schwerer und weiter Weg und wird noch manchen Kampf absetzen. Hilfe man uns vonseiten des Gartenbauvereines dazu und stelle man sich in dieser Beziehung mit auf den von uns eingenommenen Standpunkt, dann brauchen wir für Berlin und Umgegend nur eine Fachschule mit den erforderlichen Zweigstellen in Vororten, wie sie demnächst von der Märkischen Gauvereinigung versuchsweise eingerichtet werden sollen.

Hiermit schliessen wir bis auf weiteres unsere Betrachtungen über den in Rede stehenden Gegenstand und werden das darüber ausserdem schon eingegangene und noch eingehende Material später gelegentlich einmal verwenden.

### Die Pflanze und das Licht.

Dass die Pflanzen des Lichtes bedürfen, um grüne Blätter und farbige Blüten zu erzeugen, ist allgemein bekannt; doch ist nicht jedes Licht von gleicher Wirkung, sondern es ist das Licht unserer Sonne, in deren Schein es unserer Pflanzenwelt, wie auch uns Menschenkindern am wohlsten ist, und von den sieben Farben des weissen Sonnenlichtes, wie wir sie in jedem Glasprisma und am schönsten im Regenbogen sehen, verhalten sich nicht alle in gleicher Weise fördernd auf den Pflanzenwuchs.

In dem Spektrum, d. i. dem farbigen, durch ein Glasprisma erzeugten Strahlenbände unterscheiden wir bekanntlich die sieben Farben: Rot, Orange, Gelb, Grün, Hellblau, Indigo, Violett; der Physiker weiss aber auch noch von Wärmestrahlen zu reden, die z. B. links des Rot liegen, und von chemischen Lichtstrahlen rechts des Violett, die ebenso wie die Wärmestrahlen unsichtbar, aber namentlich in der Photographie von grosser Wirksamkeit sind. Dieser chemisch wirksame Teil des Farbenbandes beginnt schon mit dem Blau und charakterisiert sich, wie Blau und Violett, durch eine bedeutendere Brechbarkeit seiner Strahlen, während die gegen das Rot gelegenen Strahlen mit den Wärmestrahlen eine weit geringere Brechbarkeit besitzen.

Nun ist schon länger bekannt, dass die Pflanze unter dem Einflusse des Lichtes die aus der Luft aufgenommene Kohlensäure in Kohlenstoff und Sauerstoff spaltet, den Sauerstoff wieder an die Luft ab-

\*) Vergl.: „Gartenflora“, Heft 14 vom 15. Juli cr.



giebt und aus dem zurückbehaltenen Kohlenstoff in Verbindung mit Wasser die Kohlenhydrate, wie Stärkemehl, Gummi, Zucker etc., bildet und dass bei diesem Vorgange der »Assimilation« die obengenannten chemischen Strahlen sehr wenig beteiligt sind, wohl aber jene leuchtenden Strahlen, die der roten Hälfte des Farbenspektrums angehören.

E. Wollny in München hat nun durch mehrjährige Arbeiten den Einfluss der einzelnen Lichtfarben festzustellen versucht, und er ist dabei zu ganz merkwürdigen Resultaten gekommen. Der Münchener Gelehrte erbaute sich im Freien Glashäuser auf drei Tischen, nach Süden höher, nach Norden mit einem abfallenden Dache. Die Rückseite konnte gegen ungünstige Witterungseinflüsse abgeschlossen werden, die Vorderseite und die Seitenwände wurden mit Glas von verschiedener Farbe, rot, gelb, blau, abgeschlossen. Die Rückwand und Löcher in der Tischplatte vermittelten den Luftwechsel und somit eine normale Temperatur. Die Pflanzen befanden sich in glasierten Töpfen und als Versuchsobjekte wurden verschiedene Getreidearten, Hülsenfrüchte, Kreuzblütler, Kartoffeln etc. verwendet.

Gleich von vornherein zeigte es sich, dass das Wachstum kein so kräftiges war, wie im weissen, aus den sieben Regenbogenfarben gemischten Lichte; namentlich wurde eine übermässige Verlängerung der Stengelglieder beobachtet und dies wieder mehr im roten und gelben, weniger im blauen Lichte.

Ebenso interessant waren die Produktionsergebnisse. Die sämtlichen Versuchspflanzen wurden jedes Jahr unter rotem, gelbem und blauem Lichte gehalten und die Körnerzahl, das Körnergewicht, die Stroh- und Spreumenge genau bestimmt und es zeigte sich in völliger Uebereinstimmung aller Versuche, dass das gelbe Licht die grösste Menge pflanzlichen Stoffes erzeugt, während das rote Licht weniger förderlich wirkt und das blaue das Produktionsvermögen der Pflanze ausserordentlich beeinträchtigt. Es ist also der hellste Teil des Farbenspektrums, der auf das Produktionsvermögen der Pflanze am vorteilhaftesten wirkt, während die chemisch wirksamen Strahlen den geringsten Einfluss ausüben, bei ihrem alleinigen oder doch vorwiegenden Vorhandensein sogar hemmend auf die Entwicklung sich verhalten.

Für die Praxis ergeben sich sehr interessante und wichtige Schlüsse:

Erstens nämlich ist die Verwendung blauer und bläulicher Glasscheiben für ein Gewächshaus zu verwerfen, und zweitens ist es unmöglich, das den Pflanzen so zuträgliche Sonnenlicht durch das an gelben Strahlen so arme, an chemischen Lichtstrahlen aber so reiche elektrische Licht zu ersetzen und demnach, wie einige phantasievolle Tausendkünstler auf dem Gebiete der Gartenkultur schon gemeint haben, die Pflanze zu zwingen, dass sie auch bei Nacht unter dem Einflusse elektrischer Beleuchtung Blattgrün und Stärkemehl und all die anderen Stoffe erzeuge, die ein rasches Wachstum und herrliches Aroma und einen vortrefflichen Geschmack in der halben Zeit bedingen.

S., „Rhein. Gartenfreund“.

### **Sprekelia formosissima.**

(Zugleich Beantwortung der Frage 7.)

*Sprekelia formosissima* Herb. (*Amaryllis formosissima* L.) ist eine unserer schönsten Amarylli-

daceen, deren eigenartig geformte, schön dunkelrote Blüten sich auf einem kräftigen Schaft erheben. Ihre Kultur ist eine ziemlich einfache. Importierte Zwiebeln pflanzt man Ende Oktober oder Anfang November in Töpfe und zwar in eine gleichmässige Mischung von Laub-, Haide- und Mistbeeterde, welcher man reichlich Sand sowie zerstossene Holzkohle beimengt. Zwecks Arbeit- und Platz-Ersparnis, sowie deshalb, weil jede Zwiebel nur einen Schaft mit einer Blume bringt, rate ich, jedesmal zwei in einen 18-20 cm Topf zu pflanzen. Der Zwiebelboden ist von etwa anhaftendem Schmutz und alten Wurzeln zu reinigen und zur Vorbeugung von Fäulnis mit zerstossener Holzkohle zu bestreuen.

Die eingepflanzten Zwiebeln stelle man in ein temperiertes Haus an einen Ort, wo sie nicht so stark austrocknen; jedoch schütze man sie hier auch gegen zu grosse Feuchtigkeit. Fangen hier die Zwiebeln an zu treiben, so bringe man sie auf ein lauwarmes Beet und halte sie mässig feucht. Ende April oder Anfang Mai werden sie bei dieser Behandlung ihre Blumen entfalten. Will man später noch blühende Sprekelien haben bezw. in bestimmten Zeitabständen, so hat man auch das Einpflanzen in entsprechenden Abständen vorzunehmen und kann bis zum Winter blühende Pflanzen haben. Die Blumen sind ein sehr gesuchter Werkstoff für Bindereien und versendet man dieselben in ganz aufgeblühtem Zustande. In Wasser gestellt, öffnen sie sich sehr bald.

Nach der Blüte pflanzt man die Zwiebeln in einen Mistbeetkasten in ein Gemisch von grober Laub- und Mistbeeterde, dem man etwas Lehm und scharfen Sand zusetzt. Man lege Fenster auf, giesse sehr wenig, beschatte während der Mittagstunden und lüfte reichlich. Ein wiederholter Düngguss ist sehr zuträglich. Bis zum September werden hier die Zwiebeln ausgereift und eingezogen sein, worauf man sie nun herausnimmt und in einem Kalthause an einem kühlen trocknen Ort in Sand einschlägt. Das Auspflanzen kann selbstverständlich nur mit den zuerst zur Blüte gebrachten geschehen, während man die später blühenden in Töpfen bis zum Gelbwerden der Blätter weiter kultivieren muss. -- Die sich bildenden Brutzwiebeln belässt man an den Mutterzwiebeln, bis sie sich von selbst ablösen. Dann kultiviert man sie ausgepflanzt im Mistbeetkasten auf dieselbe Weise wie die alten.

F. Pellegrini, Dahmen.

### **Ueber die fünf besten Knollengewächse für die Topfpflanzenkultur.**

Von Carl Stock, Stuttgart.

(Fortsetzung.)

**Caladium.** — Entschieden dürfen ohne weiteres Bedenken die, allerdings eine sorgsame Pflege erfordernden, Caladien, besonders die bunten Varietäten, zu den besten und schönsten unserer Topfknollengewächse gezählt werden. — Wenn auch die Blumen derselben bei dem praktischen Gärtner so viel wie keine Rolle spielen, so wird der Wert dieser von den tropischen Ländern stammenden Gewächse dafür umsomehr durch die in allen Farbennuancen leuchtenden Blätter überragt und mehr als aufgewogen. Obwohl die Caladien zu den älteren in der Kultur sich befindenden Pflanzenarten gehören, so waren und sind sie noch manchen Modenschwankungen der Gegenwart unterworfen. Und doch haben sie noch zur

Zeit eine bevorzugte Stellung in der 'Ziergärtnerei' behauptet und zwar dadurch, dass wir hauptsächlich in neuerer Zeit durch verschiedene Kulturversuche eine wesentliche Verbesserung dieser Pflanzengattung erfuhren. So erzielten wir durch Kreuzungen z. B. niedrige kompakt wachsende Sorten, welche sich entschieden besser zur Topfkultur verwenden lassen als die älteren etwas allzulangwüchsigen Caladien-Arten.

Die Vermehrung der Caladien kann geschehen entweder durch die am meisten anzuwendende und natürliche Art und Weise, wie Legen und Antreiben der Nebenknollen, oder die mehr Sorgfalt in Anspruch nehmende Knollenteilung. Bei ersterer Vermehrungsmethode, d. i. Verwendung der Nebenknollen, verfähre man folgendermassen:

Beim Einpflanzen der älteren Knollen, welches Mitte bis Ausgang Februar stattfindet, werden die Nebenknollen abgetrennt. Diese losgelösten Knollen werden einzeln in kleine Stecklingstöpfe gepflanzt bei Verwendung einer Erdmischung von 1 Teil Heide- und 1 Teil Lauberde, ferner  $\frac{1}{2}$  Teil Torfmull und  $\frac{1}{2}$  Teil reinem Sande und etwas Holzkohle. Untergebracht werden diese eingepflanzten Knollen in einem guten wärmedurchlassenden Vermehrungsbeete mit Glasbedeckung oder, was noch besser, man bringe solche in einen sogenannten Schwitzkasten des Vermehrungshauses. Als selbstverständlich ist vorauszusetzen, dass hauptsächlich anfangs auf andauernde feuchtwarme Temperatur zu sehen ist, die unter  $+ 18-20^{\circ}$  R. nicht kommen sollte. Auch ist grosse Vorsicht beim Giessen, resp. Spritzen geboten, um jeder anziehenden Fäulnisbildung vorzubeugen. Nach ungefähr 14 Tagen wird sich ein Verpflanzen, der in den kleinen Töpfen sich befindenden Pflänzchen als notwendig erweisen, was natürlich wiederum Geduld und Vorsicht erheischt. Bis auf weiteres ist jetzt vor allem auf regelmässiges Giessen, nötiges Schattieren, keine trockene Luft und öfteres Benetzen der Wege oder Gänge zu sehen. Auf diese Weise wachsen die Pflanzen zur Freude ihres Besitzers hübsch heran und muss dabei mit öfters zu wiederholendem, dementsprechendem Verpflanzen nachgeholfen werden. Beim Verpflanzen achte man darauf, dass dabei keine zu fein gesiebte Erde verwendet wird, welche besteht aus: Heide- und Lauberde, etwas Mistbeeterde und Sand. Sind die Caladien nach mehrmaligem Verpflanzen, nach welchem sie jedesmal wieder auf warmen Fuss gestellt werden, so weit gediehen, dass sie als Verkaufs- oder Dekorationspflanzen dienen können, so kann man sie allmählich abhärten und mehr an die Luft gewöhnen. Um schöne wirkungsvolle Pflanzen zu erzielen, müssen solche an ihrem Kulturorte so aufgestellt werden, dass sie sich gegenseitig nicht berühren. Ein bisweilen stattfindender Düngeguss trägt wesentlich zur Erzielung schöner Exemplare bei.

Die Knollenteilungsvermehrung ist von der erstgenannten in etwas verschieden; aber die weitere Anzucht ist so ziemlich die gleiche wie die vorher erwähnte.

Die vorher noch sauber geputzten Knollen werden in so viele Teile zerschnitten als sich Augen an diesen befinden. Einzeln werden dann diese Knollenstückchen in kleine Töpfe gepflanzt und auf die ähnliche Weise behandelt wie in der erst angeführten Vermehrungsart. Nur muss hier eine noch grössere und genauer einzuhaltende Temperatur vorherrschen.

Ebenso muss auch mit dem Spritzen u. s. w. pünktlicher nachgesehen werden.

Im Hochsommer oder mit Beginn des Herbstes werden die Caladien ihren Blätterschmuck nach und nach verlieren und zum Absterben übergehen. Dabei ist wohl zu beobachten, dass deshalb nicht auf einmal ganz mit Giessen, überhaupt mit der Weiterpflege, nachgelassen werden darf, sondern solches hat allmählich zu erfolgen. Sind die Pflanzen soweit vorgeschritten, dass die Blätter abgeschnitten werden können, so ist es aus pflanzenphysiologischen Gründen ratsam, solche nicht direkt an der Knolle abzuschneiden sondern etwa 4—5 cm über derselben. Erst später können solche, nachdem sie mehr eingetrocknet sind, ganz entfernt werden. Die Ueberwinterung der Knollen hat am besten an einer trockenen Lage eines temperierten oder Warmhauses zu geschehen, etwa unter oder neben den Heizungsrohren, die dem Hause entlang laufen.

Die Caladien sind keineswegs so sehr empfindlich, wie sie von vielen Seiten gehalten werden. Selbige können ziemliche Abhärtung leicht ertragen und somit auch besser als Topf- resp. Schmuckpflanze gelegentlich verwendet werden.

(Schluss folgt.)

**Wirkt Elektrizität bezw. elektrisches Licht vorteilhaft auf die Vegetation der Pflanzen?** (Beantwortung der Frage No. 21.) Hierbei wird es sich wohl nur um das Licht handeln; denn bei einer elektrischen Beleuchtungsanlage kommt die eigentliche Elektrizität in keine Berührung mit den Pflanzen. Ferner kann es sich nicht um irgend welche Vorteile dieser Beleuchtung, sondern nur darum handeln, dass dieselbe keine Nachteile mit sich bringt. Diese letztere Tatsache macht sie im Gegensatz zu dem so schädlichen Gas oder Petroleum für Gewächshäuser und Wintergärten allein empfehlenswert. Bei der kaum nennenswerten Wärmeentwicklung können die Leuchtkörper sogar zwischen und unter den Pflanzen angebracht werden, was bei Gas und Petroleum ebenfalls ausgeschlossen ist. Dahingegen ist der Umstand, dass sich die jungen Triebe nach dem Lichte neigen, wohl kaum als Vorteil anzusehen, denn dasselbe kann man auch bei jeder Petroleumlampe beobachten.

Max Büttner, Solingen.

Elektrisches Licht wirkt besonders für die Treiberei recht vorteilhaft. Es beschleunigt die Entwicklung der verschiedenen Schnittblumen sehr, wenn zugleich auch die notwendige Wärme mit eingreift.

Plaetschke, Merseburg.

**Blütenfarbe der Hortensie.** — Die „Chemikerzeitung“ bespricht in einem Artikel den Einfluss des Bodens auf die Blütenfarbe der Hortensie. Es heisst darin: dass Hortensien, in bestimmte Böden verpflanzt, statt der roten Blüten nunmehr blaue erzeugen, ist seit langem bekannt. Welcher Art aber die Wirkung sei, welcher Körper in der Erde die Blaufärbung hervorbringe, musste bisher trotz vieler darüber geäussert Ansichten als ein ungelöstes Rätsel bezeichnet werden. Der Verfasser des zitierten Artikels findet nun, dass nur Alaun, schwefelsaure Thonerde und Eisenvitriol die rote Farbe der Hortensienblüte in die blaue umzuwandeln vermögen und erklärt dies folgendermassen: der Farbstoff der Hortensienblüte ist nach den Reaktionen, die er giebt, zweifellos ein Anthokyan. Dementsprechend färben sich rote Hortensienblüten in Ammoniakdämpfen grün, in Salzsäuredämpfen noch mehr rot. Dringt nun in den rotgefärbten Zellsaft eines der drei vorhin genannten Salze ein, so bildet sich aus dem roten Anthokyan eine blaue Verbindung, der die blaue Blüte ihre Farbe verdankt. Man kann dies direkt nachweisen, indem man zu frischen Schnitten roter Blütblätter Alaun oder Eisenvitriol in verdünnter Lösung hinzusetzt.

**Die Vegetation auf den Bergen und im Thale.** — Es ist bekannt, dass eine Pflanze auf den Bergen oft ein ganz anderes Aussehen hat als eine Pflanze derselben Gattung, die im Thale oder auf der Ebene wächst. Woran liegt das? M. Gaston Bonnier, der bekannte französische Professor der Botanik, ist nach seinen vielen Versuchen über dies interessante Problem zu folgenden Resultaten gekommen: Wenn man die



im Thale wachsende Pflanze demselben täglichen Temperaturwechsel aussetzt, wie die Bergespflanze ihn in ihren hohen Regionen erträgt, so nimmt sie auch den Charakter derselben an; sie bekommt den kleineren Wuchs, die verhältnismässig sehr kurzen Internodien, kleine aber fleischige Blätter, ein flottes Gedeihen etc. Interessant und wichtig ist dies Resumé des Franzosen in erster Linie für Besitzer langgestreckter Weingüter.  
»Prakt. Wegweiser.«

**Den Einfluss des Lichtes auf den Pflanzenduft** machte Eugen Mesnard auf der Hochschule zu Rouen zum Gegenstande eingehender Studien. Aus seinen Ergebnissen ist für uns die Thatsache interessant, dass im Orient die Blumen, wenigsten am Tage, weniger duften, weil die Wirkung des Lichtes zu mächtig und die Trockenheit grösser ist; Blumen, Sträucher, Früchte und Gemüse enthalten mehr verharzte als flüchtige Oele. Die duftendsten Früchte und Gemüse liefern die gemässigten Zonen, namentlich Schweden und Norwegen mit ihrem gemilderten Lichte und feuchten Klima, wo das andauernde, aber gemilderte Licht des langen Sommertages den Früchten, die dort reifen, und aromatischen Wurzeln (z. B. der Sellerie) einen Wohlgeschmack verleiht, den man im Süden nicht kennt. Der Vorzug des deutschen Obstes und Weines vor dem im Süden gezogenen Obst und Wein beruht auf denselben Verhältnissen. Der Süden erzeugt mehr Zucker als Aroma in seinen Weintrauben und die Südweine entbehren daher der Blume.  
»Prometheus«.

## Tagesgeschichte.

**Aus unserer Vereinsbewegung.** — Am 25. Juni hielt die Märkische Gauvereinigung d. A. D. G.-V. in Charlottenburg eine Wanderversammlung ab, auf der 12 Mitgliedsvereine durch Delegierten vertreten waren; nicht vertreten waren: „Deutsche Eiche“, Zehlendorf, „Zossener Eiche“, Zossen, „Folia et flores“, Gr.-Lichterfelde und „Flora“, Berlin O. An den der Versammlung vorausgehenden Spaziergang durch den Berliner Tiergarten beteiligten sich etwa 100 Mitglieder. Als Hauptgegenstand der Versammlung stand auf der Tagesordnung: „Die Schaffung eines Unterstützungsfonds zu dem Zwecke, daraus diejenigen Mitglieder zu unterstützen, welche wegen Eintretens für die Vereinsinteressen arbeitslos werden und dadurch in Not geraten.“ Nach eingehender Debatte, in welcher von fast sämtlichen Rednern betont wurde, dass die Beiträge von allen Mitgliedern obligatorisch erhoben werden müssten, wurde beschlossen, vorläufig einen Fond aus freiwilligen Beiträgen zu bilden. Der „Wohlfahrtsausschuss“ erhielt den Auftrag, bis zu der nächsten geschäftlichen Sitzung auf Grundlage der geführten Verhandlungen der Versammlung ein klares Unterstützungsreglement vorzulegen und in betreff obligatorischer Erhebung der erforderlichen Beiträge annehmbare Vorschläge zu unterbreiten. In Sachen des „Wohlfahrts-Ausschusses“ wurde bekannt gegeben, dass dieser sich kürzlich definitiv konstituiert habe und sich mit allen Fragen beschäftigen werde, die das geistige und materielle Wohl der Mitglieder angehen, soweit das Vereinsstatut dies vorsieht. Die bisher bestehenden Sonderkommissionen werden Sektionen des Ausschusses und tagen nur in ausserordentlichen Fällen selbständig. — Am 9. Juli fand in Wannsee eine zweite Wanderversammlung statt, welcher am Nachmittag zwei Demonstrationsvorträge des Herrn Voss über „Sommerschnitt der Obstbäume“ vorangingen. Die Teilnehmerzahl sowohl bei den Vorträgen als auch bei der Versammlung war etwa die gleiche wie zwei Wochen vorher in Charlottenburg. Auch hatten sich 20 bis 30 Wannseer Kollegen (Privatgärtner) auf Einladung als Gäste im Versammlungslokal eingefunden. Albrecht-Berlin referierte über „Wie will der A. D. G.-V. dem Privatgärtner nützen?“ In der Debatte sprachen sich auch verschiedene der bisher uns noch fernstehenden dortigen Kollegen für den A. D. G.-V. aus und stellten ihren Beitritt in Aussicht, dabei bemerkend, dass vielleicht auch der dortige Lokalverein „Alsen“ Veranlassung zum Gesamtanschluss nehmen werde.

— In Stuttgart fand am 18. Juni gelegentlich der dort stattgehabten Rosenausstellung eine von unserm Zweigverein »Viola« einberufene allgemeine württembergische Gärtnerversammlung statt, in welcher Kollege Sauerwald-Reutlingen referierte. Durch Delegierte waren vertreten: Heilbronn, Karlsruhe, Reutlingen, Enningen, Schwäb.-Gmünd, Ludwigsburg, Frankfurt a. M. und andere. Es war eine recht imposante Kundgebung von über 200 Kollegen, darunter auch ein grösserer Teil von Handelsgärtnern. Das Thalacker'sche Fachblatt »Der Handelsgärtner« bringt darüber einen besonderen längeren

Artikel mit der Ueberschrift: »Der süddeutsche Gärtnerstag in Stuttgart.« Welcher Geist die Versammlung beherrschte, das zeigt folgende fast einstimmig angenommene Resolution: »Die heute tagende öffentliche Gärtnerversammlung hält es für ihre Pflicht, auf die Bildung einer süddeutschen Gauvereinigung des Allgem. D. G.-V. hinzuwirken, um mit Hilfe dieser eine Regelung der Arbeitsverhältnisse, des Stellennachweis- und Unterstützungswesens zu erreichen; ferner die von der Regierung festgelegten Bestimmungen für Arbeiter auch für sich als gerechte Forderungen in Anspruch zu nehmen. Ebenfalls ist die Versammlung gegen eine übermässige Ausbildung von Lehrlingen und muss auf eine gesetzliche Regelung dieser Frage hingewirkt werden.« Im August soll in Karlsruhe i. B. die »Württembergisch-Badische Gauvereinigung des A. D. G.-V.« endgültig begründet werden.

Unsere Stuttgarter »Viola« ist seit jener Versammlung von 60 auf 100 Mitglieder gestiegen. Ueberhaupt herrscht gegenwärtig in Süddeutschland — mit Ausnahme von Bayern — ein ausserordentlich reges Leben wie noch nie zuvor, und berechtigt dieses zu den schönsten Hoffnungen. Selbst das Grossherzogtum Baden, dessen Gärtner-Vereine sich bisher ablehnend gegen den A. D. G.-V. verhielten, wird, wenn es in unserer Bewegung so lebenskräftig vorwärts geht wie jetzt, sich nicht mehr lange isolieren können; denn schon heute haben wir dort zwei Zweigvereine und eine Zahlstelle (Karlsruhe, Pforzheim und Freiburg i. Br.), während der selbstständigen uns zur Zeit noch fernstehenden »Badischen Gärtnervereinigung« vier Vereine angehören. Hoffen wir, dass im August in Karlsruhe auch noch die letzteren zu uns mit übertreten werden zu einer Württembergisch-Badischen Gauvereinigung.

— Aus Hamburg erhielten wir am Sonntag, den 9. Juli in erster Morgenfrühe folgendes Telegramm: »Am Tage der 53. Wiederkehr von Paul Gräbners Geburtstag hat sich in Kling's Restaurant die »Nordwestdeutsche Gauvereinigung« gegründet, vorläufig bestehend aus folgenden Vereinen: Horticultur-Hamburg, Paul Gräbner-Wandsbeck, Flora-Ahrensburg.« — Nur so weiter, Kollegen; wer unsere Organisation nicht lieben mag, der soll sie wenigstens achten lernen!

— Mit bezug auf die am 16. Juni in Dresden stattgefundene öffentliche Versammlung (vergleiche Nr. 13 d. Ztg.) ersucht uns Kollege Prandl, den Versammlungsbericht in folgender Weise zu ergänzen: Der Schlusssatz der angenommenen Resolution heisst laut Protokoll: »Der A. D. G.-V. verpflichtet sich, Gehilfen-Stellen, wo grobe Misstände vorherrschen in den Zeitungen zu veröffentlichen.«

**Monats-Mitteilungen des Stellennachweises.** — Der Monat Juni brachte für Berlin und Umgegend nur ein mässiges Angebot von offenen Stellen: 78 der gewerblichen Gärtnerei und 10 des Privatgartenbaus. Diesem standen 112 Stellenbewerber gegenüber. Dieses Resultat würde für die Gehilfenschaft sich noch etwas ungünstiger gestalten haben, wenn nicht durch entsprechende Hinweise dem Zuzug von ausserhalb einiger Abbruch gethan worden wäre. Bezügliche Hinweise in dem Verbandsorgan („Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung“) vermögen einen immer mehr regulierenden Einfluss für den Arbeitsmarkt auszuüben; denn eine allgemeine Orientierung über die jeweilige Lage lässt sich dadurch gut bewerkstelligen, da der Verein bereits über 90 Zweigvereine mit zirka 3000 Mitgliedern und 1000 Einzelmitgliedern, im ganzen Reiche zerstreut, verfügt, ausserdem die Zeitung noch an 280 Zahlstellen der Krankenkasse für deutsche Gärtner verschickt wird. Es steht zu erhoffen, dass infolge eifriger Organisationsthätigkeit und Weiterausbau des Stellennachweises, der schliesslich ein dichtmaschiges Netz über das ganze Reich bilden muss, es sich wird verhindern lassen, dass an einzelnen Orten, besonders den Grossstädten, sich überflüssige Arbeitskräfte ansammeln, während an anderen Orten diese vielleicht fehlen. — Was die in diesem Monat gemeldeten offenen Stellen anbelangt, so muss hervorgehoben werden, dass etwa die Hälfte resp. mehr solche waren, die zur Stammkundschaft des Nachweises gehören d. h. im Jahre oftmalig als offen gemeldet werden. Die Stellessuchenden waren in nur verschwindendem Masse vorher im Landschaftsfach thätig gewesen, was besondere Beachtung verdient, da wir vorausgesetzt hatten, dass gerade diese Branche schon im Juni die meisten Stellessuchenden liefern würde. Am schwersten nachzuweisen waren perfekte Veredler, die als Saisonarbeiter bezw. -Gehilfen verlangt wurden. Die Veredlungsarbeiten sollten meist im Akkord vergeben werden. — Westfalen und Rhein-

land (Niederrhein) meldet noch jetzt immer die meisten Stellen und ist dort für Stellessuchende die meiste Aussicht vorhanden, Arbeit zu erlangen.

## Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein. Bekanntmachung.

An die Herren Kassierer! Da es wiederholt vorgekommen, dass an noch nicht Unterstützungsberechtigte Unterstützung gezahlt worden ist, machen wir darauf aufmerksam, dass auf Grund des Statuts solche nur nach 8tägiger Arbeitslosigkeit gezahlt werden darf! — Ferner weisen wir ausdrücklich darauf hin, dass bei den Quartalsabschlüssen der Zweigvereine über jede, auch der kleinsten Ausgabe extra eine Quittung vom Vorstände des Zweigvereins beizufügen ist, da bei dem jetzigen Umfange des Vereins jede unkorrekte Abrechnung vom Prüfungsausschuss einfach zurückgewiesen wird.

Ferner bringen wir zur Kenntnis, dass in Pforzheim (Baden) der Verein „Flora“ sich dem A. D. G.-V. als Zweigverein angeschlossen hat. Die in Eisenach sowie in Gelsenkirchen (Westfalen) bestehenden Zahlstellen des A. D. G.-V. haben sich jetzt in Zweigvereine umgewandelt.

In Hamburg wurde am 9. Juli cr. dem 53. Geburtstage Paul Gräbners, die Nordwestdeutsche Gauvereinigung mit dem Sitze in Hamburg begründet.

Auf Antrag des Zweigvereins „Flora“ zu Potsdam sind ausgeschlossen wegen Nichtnachkommens ihrer Pflichten die Mitglieder No. 6583 Hahn, No. 7827 Seidel und Franz. (Vom letzteren Herrn fehlt die Buchnummer.) Ebenso ist auf Antrag „Flora“-Hannover der Inhaber des Mitgliedsbuches No. 10103 Max Müller wegen ungebührlichen Betragens, sowie wegen Nichtzahlens seiner Beiträge ausgeschlossen worden.

### Die Geschäftsstelle.

C. Darmer.

## Neu gemeldete Mitglieder.

Ahrensburg b. Hamburg: A. Möller, Otto Vogel. — Altenvörde: Rowinkelmann. — Argenau: Wladislaus Krzezier. — Augsburg: Herm. Utecht, Ernst Braun. — Barmen: Fritz Fuchs, Emil Gajek, Uellendahl, Krippahle, Joh. Missbach, H. Ingenbrand, Joh. Michalski, Theodor Holtz, Herm. Schub, Franz Neubauer, Paul Voigt, Wilh. Fadschild, Adolf Förster, Brinkmann, Albert Müller. — Berlin: Max Klinkow, Otto Lossier, Arthur Kutz, R. Logall, P. Daggessell, Rosenow, Otto Arendt. — B.-Britz: Gustav Thinius, Curt Heidrich. — B.-Gr.-Lichterfelde: Matthias Hagge. — B.-Heinersdorf: Max Panitz. — B.-Lankwitz: Josef Lindner. — B.-Niederschönhausen: Fritz Haack, Paul Voigt. — B.-Pankow: Gustav Wittchen, Rudolf Schlacht, Vincenz Slawinski, P. Strohwalde, August Gehrt, Emil Liepe, Otto Berndt. — B.-Steglitz: L. Albert, Wilh. Daub, Paul Hausotter, Richard Niendorf, Gustav Hartwig. — B.-Südende: Hugo Vierhub. — B.-Weissensee: Schneider, Kiesow, Wais, Jahn, Pfennig, Meldner. — Bernau (Mark): Ewald Graunke, Albert Krüger, Alfred Stürzenbecher, Berthold Glümeberg, Peter Nissen. — Biesenthal (Mark): Carl Hohensbein, Paul Lange. — Bochum: Erich Backhaus, J. Severin. — Burscheid: Albert Jonas. — Caaschwitz b. Köstritz: Otto Baetzold. — Dortmund: Max Nolting, Alb. Dreyer, Oscar Johansson, Jacob Leopold. — D.-Lindenhorst: H. Lange-wiesche. — D.-Huckarde: C. Karten. — Dresden: O. P. Blüttsch, Paul Schreiber, Robert Heinig. — D.-Laubegast: Oskar Råde, H. Hennig, Jacob Klein, Rudolf Hammitzsch. — D.-Laussnitz: Gustav Plaeschke. — D.-Leuben: Theodor Steinborn, Leopold Beclán, Carl Klinger, Albert Kreisel. — D.-Loschwitz: Heinr. Kuschel, Bruno Nitsche. — D.-Löbtau: H. Auras, Robert Meier. — D.-Mockritz: Friedrich Bestmann, Herm. Tauschnitz. — D.-Niedersedlitz: Franz Fahrenholz, Leonh. Löhnert. — D.-Reick: Johannes König, Henning Bönisch. — D.-Strehlen: Robert Müller, Franz Maass, Ignatz Batzing, Alfred Rädcl, Paul Tonus, Conrad Kircheis, Curt Krock, F. Grossmann. — D.-Striesen: Max Hubricht, B. Freude, Emil Kiege, Oskar Schmidt, Karl Träger. — D.-Tolkewitz: Tretrop, M. B. Nowak. — Eickel: Arthur Wienholt. — Eningen: Gottlob Trefz. — Erfurt: Robert Paul, Gustav Bünger, Carl Püls. — Frankfurt a. M.: Heinr. Stallmann, Josef Pflüger, C. Winkelmann, Ernst Bender, Adolf Störmer, Otto Zeiller, Karl Mayer, Max Donner, Johann Altmann, Ernst Seiter, Chr. Müngersdorf. — Frkf.-Ginnheim: Adolf Brest, E. Theilacker, Th. Bauckmann. — Freiburg i. Br.: E. Hahn, Karl Altsohn. — Gelsenkirchen: R. Kroschwitz. — Gera: Willy Voigt, Oswin Herbst, Franz Pufe, Ernst Vietze, Paul Braune. — Halle a. S.: Richard Ehrenberg, Albrecht Rademacher, H. Thränhardt,

Eberhard Koch, Ferdin. Witzel. — Hamburg: Dresser. — Karlsruhe i. B.: Otto Bantlin, Carl Hofffelder, J. Gräber, Karl Becker, Stephan Klein, J. Edelmann, Gustav Seifert, Edwin Urlandt. — Köln a. Rh.: Adam Karl. — Küstrin: Theodor Burow. — Kückenmühle: Herm. Kollatz. — Langenfeld bei Barmen: Joh. Seib. — Magdeburg: B. Schmidt, Herm. Klinner. — M.-Cracau: O. Jüngling. — M.-Wilhelmstadt: G. Jäger. — Naumburg: Herm. Victor. — Nemitz: O. Czerwitzki. — Neuendorf bei Potsdam: Otto Werner. — Nordhausen: O. Seidenbecher. — Nürnberg: F. Junghänel, Fritz Gass, Oskar Theile, Georg Hönl. — Oberursel a. Taunus: Herm. Winssler, Alex. Muth. — Rathenow (Mark): G. Gädecke. — Reutlingen: Johannes Vollmer. — Schalke: Johann Heidenfels, Carl Schaefer. — Stettin: Friedrich Krüger, Carl Neidel. — Steele a. Ruhr: Hans Eubel. — Siegen i. W.: Friedrich Ehring. — Siebenbachmühlen: Paul Runge. — Stuttgart: R. Korte, Jakob Keufer, August Kellermann, Max Vohsitz, Paul Götz, Wolf Stoerk, Rudolf Nagel, Carl Burkart, Carl Streidl. — St.-Feuerbach: Herm. Weikert, Friedrich Raff, Wilh. Pfannenstern. — Wandsbeck: Wilh. Gindt, Ernst Graf, Otto Blankenburg, Max Renner, Heinr. Eickhoff, Otto Hoffmann. — Zabelsdorf: Herm. Köpke. — Zossen: Richard Berndt, E. Körner, O. Radetzke, Adolf Müller, Kaiser.

## Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

### Bekanntmachung.

Beigehend senden wir den verehrl. Vorständen Quittungsformulare, welche wir bei Auszahlung der im § 8 Abs. f. festgesetzten Unterstützung zu verwenden bitten. Sobald die Abrechnungsformulare (Form. N. VII und VIII) aufgebraucht sind, werden wir auch für diese Unterstützung eine Rubrik einstellen. Wir bemerken aber nochmals, dass die im obenbezeichneten Paragraph festgesetzte Unterstützung den Mitgliedern nicht gezahlt werden darf, welche auf Grund der Bestimmungen des § 10 Abs. g. des Statuts Aufnahme in einem Krankenhause finden. Es sind von dieser Unterstützung somit diejenigen Mitglieder ausgeschlossen, welche sich eine Krankheit vorsätzlich oder durch schuldhafte Beteiligung an Schlägereien oder Raufhändel, durch Trunkfälligkeit oder geschlechtliche Ausschweifungen zugezogen haben und welche deshalb einem Krankenhause überwiesen werden mussten (§ 6 a. sub. 2 des Krankenversicherungsgesetzes).

Die 281. Verwaltungsstelle wurde in Geldern errichtet und setzt sich der Vorstand daselbst aus nachstehend verzeichneten Herren zusammen: Herr C. Ibes, Brühlscherweg 1, Vorsitzender; Herr C. Molitor, Haagscherweg 53, Kassierer; Herr G. Thull, Ostwall 29, Kontrolleur; Herr W. H. Saulich, Geldernstr. 6, Stellvertreter.

### Der Hauptvorstand.

## Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse für Frauen und Kinder der Mitglieder der Krankenkasse für Deutsche Gärtner, genannt »Hedera«.

(Eingeschr. Hilfskasse No. 143.)

### Bekanntmachung.

Weitere Beträge haben an die Hauptkasse abgeführt: Verwaltungsstelle Königsberg Mk. 6,65; Greiz Mk. 17,10; Grimma Mk. 28,75; Kiel Mk. 30,00; Rixdorf Mk. 36,00; Dortmund Mk. 2,50; München Mk. 9,00; Witten Mk. 21,50,

in Summa Mk. 151,50

Vermögensbestand laut erstem Ausweis Mk. 1004,95

Bestand 20. Juli 1899 Mk. 1156,45

Der Vorstand.

## Büchertisch.

### Besprechungen.

Die Ernte und Aufbewahrung des Obstes, sowie Versand und Verpackung desselben. Zwei Vorträge, gehalten in einer gemeinschaftlichen Versammlung des deutschen Pomologen-Vereins, Sektion Thüringen und des Landes-Vereins für Obst- und Gartenbau für das Herzogtum Gotha von den Herren Garteninspektor Maurer-Jena und Obstbauinspektor Bissmann-Gotha. Nebst einem Anhang über Reife- und Pflückzeit der in der Obstverkaufsstelle zu Gotha seit 3 Jahren zum Verkaufe gebrachten und vorzugsweise im Herzogtum Gotha angebauten Aepfel- und Birnensorten, sowie der ungefährer Fleischwert der einzelnen Sorten von Obstbauinspektor Bissmann-Gotha. Die beiden höchst lehrreichen Vorträge, denen sich auch noch Debatten anderer namhafter Pomologen anschlossen, sind auf allgemeinen Wunsch im Druck erschienen bei J. Frobergers Verlag in Erfurt, Preis: 60 Pf.



## Personal-Nachrichten.

Aus Mitgliederkreisen: **O. Lehmann**, z. Z. in Dresden, vordem Vorsitzender des Zweigvereins in Markkleeberg, hat sich in Riesa i. Sa. als Handelsgärtner niedergelassen, — **R. Priebe**, derzeit Vorsitzender der „Elbflora“-Strehlen, übernimmt am 1. August die Obergärtnerstelle in der Firma Janicki in Schöneberg. — **Max Runge**, Stettin hat sich dort selbst als Handelsgärtner etabliert. — **K. Bottke**, Stettin hat daselbst ein Restaurant eröffnet, in welchem unser dortiger Zweigverein nunmehr seine Sitzungen abhält. Auch hat Herr B. die Verwaltung unseres Stettiner Stellennachweises mit übernommen. — **Moritz Erdmann** erhielt die Stelle eines Obergärtners beim Erblandmarschall von Flemming in Schnatow b. Benz.

**Alexander Bode** wurde als Gartenbaulehrer an der landwirtschaftlichen Schule zu Altenburg und zugleich als Wanderlehrer des Zentral-Ausschusses für das Herzogtum Sachsen-Altenburg angestellt. — **Carl Hampel**, Königl. Gartenbaudirektor, Stadt-Obergärtner in Berlin ist für die neuerrichtete Hof-Gartendirektor-Stelle für Schwerin und Ludwigslust berufen worden.

### Eingesandt. \*)

In Nr. 25 vom 24. Juni d. Js. des Fachblattes »Der Handelsgärtner« befindet sich u. A. auch ein Artikel, der die am 18. gleichen Monats in Stuttgart stattgefundene öffentliche Gärtnerversammlung behandelt. Wir fühlen uns veranlasst, auf die in genanntem Artikel geschehenen Ausführungen Folgendes richtig zu stellen:

Im Voraus konnten wir schon ahnen, von seiten unserer Prinzipalität sowie deren Vertreter in der Presse einer dementsprechenden Kritik unterzogen zu werden. Aber dass sich ein gärtnerisches Handelsblatt, betitelt »Der Handelsgärtner«, aus purer Gefälligkeit für seine süddeutschen Abonnenten dazu hergibt, zu gunsten seiner Abnehmer betreffende Versammlung zu beurteilen, resp. derselben eine Bedeutung abzugewinnen, wo es einestheils nicht billig, andererseits aber auch nicht recht ist, das hatten wir doch nicht erwartet, um so weniger, als der Verfasser der Artikels mit den süddeutschen Verhältnissen weniger vertraut zu sein scheint.

In erster Linie tadelt der Herr Verfasser, dessen Name allerdings sehr leicht zu erraten ist, das Referat, indem er demselben den Vorwurf macht, dasselbe sei mit »gewissen Ausfällen untermischt gewesen«. Wir sind der Meinung, dass es immerhin statthaft sein dürfte, auf Vergangenes und Tatsächliches hinzuweisen, d. h. Fälle anzuführen, die in keiner Weise dazu beitragen, ein gemeinsames Einverständnis von Prinzipal und Gehilfe herbeizuführen. Nicht, um die Sache wieder aufzurütteln, war es uns zu thun, sondern lediglich darum, um darzulegen, wie die Sache nicht sein soll. — Des weiteren stellt es der Schreiber betreffenden Artikels sehr in Frage, ob die Gaucher'sche Angelegenheit auch richtig geschildert wurde. Darauf können wir beruhigt die Antwort geben, dass wir unser schon Gesagtes stets behaupten werden und für jede einzelne Silbe einzustehen vermögen. Um eine »Effekthascherei« u. dgl. war es uns so wenig zu thun, als wir uns mit solchen nicht gärtnerisch klingenden Namen nicht befassen. — Inbetreff der Lehrlingsfrage erkennen wir allerdings an, dass eine schon längst gewünschte Reduzierung der übermässigen Einstellung von Lehrlingen teilweise stattgefunden hat; aber unleugbar ist es doch, dass diese Frage noch sehr im Argen liegt, gaben es die Herren Prinzipale doch selber zu, dass die Begeisterung zur Erlernung der Gärtnerei im breiten öffentlichen Publikum sehr abgenommen hat, und zwar einzig und allein wegen der auf tatsächlich ganz niederer Stufe stehenden ökonomischen als auch finanziellen Verhältnisse. — In bezug auf die Lohnfrage geben Sie uns einen schlechten Trost, indem Sie uns auf eine bessere, allmählig eintretenden Zukunft hinweisen. Es liegt hier der Anschein vor, uns vorläufig mit einer Verzögerung, bezüglich Lösung unserer Berufslage befriedigen zu wollen, um die Sache nachher wieder der Vergessenheit zu überlassen. Gerade in diesem Punkte sei ganz besonders auf ein wirkliches Handeln und nicht auf leere Versprechungen mit eitlen Schein hingewiesen. Unter anderem möchten wir erwähnen, dass es auf uns den Eindruck macht, als wenn es dem Ver-

fasser bei Ausarbeitung des Artikels nicht gefroren hat, da er so viel von einer »warmen Empfehlung« spricht. Was aber der Kernpunkt dieser zweifelhaften Kritik sein soll, war, wie der Verf. sich auszudrücken bemühte, die Taktlosigkeit, bzw. die Wortentziehung eines Herrn Baumschulenbesitzer von seiten der Versammlungs-Leitung. Hätte derselbe die Sache besser und unparteiischer verfolgt, so müsste er entschieden gestehen, das Sprichwort: »Blinder Eifer schadet nur«, beherzigen zu müssen. Niemand ist es der Leitung dieser öffentlichen Gärtnerversammlung eingefallen, dem Betreffenden das Wort zu entziehen, sondern derselbe wurde, wenn Sie sich noch erinnern können, nur unterbrochen, resp. durch einen Frankfurter anwesenden Herrn darauf aufmerksam gemacht, sich nicht allzuweit in ein Thema, das für die ganze Versammlung eigentlich gänzlich ohne Belang vor, einzulassen, da unsre Zeit eine sehr gemessene. Sie geben uns hier Anlass, die Frage aufzuwerfen: Was ist Taktlosigkeit? Die eben angeführte Unterbrechung und Hinweisung des Redners oder das dreiste Entgegenreten des egoistisch angehauchten Baumschulenbesitzers, dessen bekannter Name »Gaucher« lautet und dem es unseres Dafürhaltens lediglich nur darum zu thun war, eine Zersplitterung in unserer Versammlung hervorzurufen! ? — Urteilen Sie nach Ihrer inneren Ueberzeugung und nicht zu Gefallen Ihrer Abonnenten, und Sie werden zugeben müssen, dass letzteres zutreffender ist. — Warum Sie von einem Herrn Ebbard erwähnt, der für unsre Sache gestanden und solche auch befürwortet hat, darüber können wir nicht klar werden. Trösten Sie sich einstweilen mit der Versicherung, dass gar manche Ihrer Abonnenten, darunter wohlbestellte Gärtnereibesitzer, keinen Anstoss an unserem Vorgehen finden, ja sogar solches auf indirekte Weise unterstützen. — Ferner erlauben Sie sich, einen Vergleich anzustellen zwischen dem »Allgem. Deutschen Gärtner-Verein« und der sozialdemokratisch gefärbten »Deutschen Gärtner-Vereinigung«. Vorerst würden wir Ihnen raten, sich besser und genauer ausdrücken zu wollen, damit man bestimmt ersehen kann, was Sie eigentlich sagen wollen. Leider ist es doch eine unbestreitbare Tatsache, dass wirtschaftlich-gewerkschaftliche Bestrebungen von Arbeitnehmern, so es sich um Besserung ihrer Lage handelt, besonders von fraglichen handelsgärtnerischen Kreisen stets als sozialdemokratische bezeichnet werden. Fest überzeugt sind wir, dass viele unserer Prinzipale diese Bezeichnung nur als Schlagwort, das sich von einem auf den andern vererbt, benützen, aber selbst nicht alles für richtig und gut halten, was sie ihren Gehilfen vordpredigen. Ist es Ihnen wohl nicht lieber, wenn Sie anstatt nur einige Tausend viele Tausende Abonnenten haben? — ; Was der Verfasser, sowie dessen Anhänger nicht für eine Taktlosigkeit ansehen, dazu haben wir das volle Recht, Ihnen solchen Vorwurf machen zu können, wegen seiner, ihn gewiss nicht empfehlenden Aeusserung, bezl. der »Durchfütterung der Gärtnergehilfen im Winter«, wie er sich auszudrücken beliebt. Wir sind der Meinung, die Erage aufwerfen zu dürfen, ob ein jetziger Redakteur des »Handelsgärtner« ehemals sich hat vielleicht durchfüttern lassen und ob neben seinem jedenfalls damals bescheidenem Speisesaal ein Schweine- oder Hühnerstall oder dgl. gestanden hat und die allgemeine Fütterung zu gleicher Zeit stattfand.

Wir sind auch gewiss, dass jeder einsichtsvolle Arbeitgeber wohl zu beurteilen weiss, ob es zur Winterszeit genügend Beschäftigung giebt; ferner, ob es seine Leute, die sich zu seinem Nutzen die übrige Zeit bemüht haben, wert sind, auch in dieser Zeit notwendige Arbeiten verrichten zu dürfen, damit solche im Frühjahr, wenn die Arbeit sich häuft, nicht gewärtig sein müssen, als Ueberwinterter, resp. Durchgefütterter bezeichnet zu werden. Welche Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe doch ein solcher Redakteur besitzt, und was man nicht alles zu gunsten seiner Abnehmer, näher bezeichnet, seiner Abonnenten sich zu sagen erlaubt, das beweist der gegebene Fall zur Genüge: Derselbe glaubte, von gewissen Einflüssen beseelt, an eine starke Einschüchterung, die er nur durch seine vorliegende Leistungen gegeben, ohne zu bedenken, weiteren Anlass gegeben zu haben, und fester zu vereinigen als es bisher war.

Für die Mitglieder des Gärtnervereins »Flora«-Stuttgart.  
I. A.: C. Stock.

### In eigener Angelegenheit!

Herr-Radetzki, der Redakteur der »Berliner Gärtner-Börse«, ist, wie vielen unsern Lesern und Mitgliedern bekannt sein wird, sofern es sich darum handelt, Berufsorganisationen und deren Bestrebungen herunterzureissen, in Anwendung der Mittel nicht sehr wählerisch. Solche Unflätig-

\*) Für das unter dieser Stichmarke Wiedergegebene übernimmt die Schriftleitung keinerlei Verantwortung.

keiten, wie sie sich in den Nummern vom 22. Juni und 20. Juli seiner Gärtnerbörse finden, und die sich gegen unsern Allgem. D. G.-V. richten, haben wir bisher jedoch noch vergeblich gesucht. Man fühlt sich beim Lesen dieser Schmähungen, Verdächtigungen und Verhetzungen unwillkürlich zu der Frage veranlasst: Hat denn Herr Radetzki zu seinen fünf Sinnen noch einen sechsten, etwa den . . . nsinn, hinzubekommen? Unsere Leser mögen selbst beurteilen, ob sie eine andere Erklärung für diese, jeder Wohlstandigkeit hohnsprechenden Auslassungen finden können.

Der „edle“ Herr aus der Ritterstrasse schreibt in der Nummer vom 22. Juni, worin er wieder einmal, wie gewöhnlich, tüchtig über den Verband der Handelsgärtner hergefallen ist, unter anderem auch Folgendes: „Es war unbegreiflich, wie der Verbandsvorstand mit dem Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein paktieren konnte. Wie mag der Vorstand des letzteren sich amüsiert haben, als es ihm gelungen war, den Verbandsvorstand für seine Pläne in Dienst gestellt zu haben. Wieder eine Stufe weiter kam er damit — wieder eine Anzahl Truppen mehr sogar vom Verbandsvorstande zugeführt, die schon anrücken werden über kurz oder lang mit der achtstündigen Arbeitszeit und einem Minimallohn. Unglaublich — ganz ungläublich — so riefen wir damals aus, als wir diese Leistung des Verbandsvorstandes schwarz auf weiss vor uns sahen.“

Nun, Herr Radetzki, Ihre soziale Moralanschauung ist uns schon hinlänglich bekannt. Sie nehmen ja gegenüber Ihren eigenen Privatgärtnern, deren Sie im Jahre mehrere hintereinander für Ihre Villa in Gross-Lichterfelde bedürfen, das Recht der körperlichen Züchtigung in Anspruch. Für Sie ist ja ein Gärtnergehilfe ein ziemlich verächtliches Subjekt; wo es sich aber darum handelt, seine Arbeitskraft auszubeuten, da ist er begehrt; auch seine Gelder für Inserate in Ihrem Blatte nehmen Sie mit Kussband in Empfang, und ebenso werben Sie wieder für Ihr neues Unternehmen um die Unterstützung der Gehilfen als Käufer. Geld riecht scheinbar auch bei Ihnen nicht.

In der Nummer vom 20. Juli schreibt derselbe Herr: **„Achtung! Denunzianten!** Im Berliner Lokalanzeiger vom 19. Juli findet sich folgende Notiz: »Die Märkische Gauvereinigung des Allgemeinen Deutschen Gärtnerverbandes hat einen Wohlfahrtsausschuss eingesetzt, der beharrliche Uebertretungen der gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Gärtnereibetriebe verfolgen und für Beseitigung ungesunder Wohnungen und Schlafräume der Angestellten sorgen will. — Nun, ist das nicht dieselbe Vereinigung, für die der Vorstand des Verbandes der Handelsgärtner im vorigen Jahre den Arbeitsnachweis errichtete? Ist das nicht der Bundesgenosse, dessen Bündnis mit dem Handelsgärtnerverband von Herrn van der Smissen seinerzeit in dem üblichen Versammlungsrednerstil als „segensreich für die deutschen Handelsgärtner“ bezeichnete. (Bitte, die betreffende Bekanntmachung im Handelsblatt nachzulesen.) Gar schnell trifft ein, was wir auch in dieser Richtung voraussagten. Die Handelsgärtner werden von einem „Wohlfahrts-Ausschuss“ kontrolliert behufs Denunziation etwaiger Verfehlungen gegen die Sonntagsruhe. Wie lange wird es noch dauern, dann entwickelt sich aus diesem Wohlfahrts-Ausschuss ein Ausschuss für Arbeitsniederlegung. Natürlich werden die Herren des Wohlfahrts-Ausschusses keine Lust empfinden, als Gehilfen zu arbeiten. Im Vereinsbureau, bei Bier und Zigarren, lebt es sich ganz gut, wozu wären auch die Gehilfenbeiträge da, wenn die „Führer“ arbeiten wollten. Wie sich aber die Gehilfen, welche dieser Fahne folgen, den Hergang vorstellen, wenn sie mal selbst mit einem Lehrling anfangen auf einem Stückchen Pachtland — das möchten wir gerne wissen, denn die Gärtnerei lässt sich eben nicht wie eine Fabrik mit Arbeitsmaschinen betreiben.“

Nun, eine noch grössere Unver . . . . . heit, wie sie hier zum Ausdruck gelangt, ist wohl schlecht denkbar. Herr Radetzki! Einen etwas grösseren Respekt vor den staatlichen Gesetzen hätten wir von Ihnen doch erwartet, statt dessen werfen Sie sich hier zum Schützer der Gesetzesübertretung auf! Die beharrliche d. i. böswillige Uebertretung der gesetzlichen Sonntagsruhe, die planmässige rücksichtslose Entheiligung des religiösen Feiertages, verteidigen Sie als ein selbstverständliches Privilegium aller derer, die sich beharrlich weigern, ihre eigenen Interessen denen des Staates und des allgemeinen Volkswohls unterzuordnen! Ungesunde Schlaf- und Wohnräume, die gleichfalls von Gesetzeswegen, im Interesse der Erhaltung und Pflege der Volksgesundheit und der

nationalen Wehrkraft, von Staat und Gemeinde verboten sind — Sie, Herr Radetzki, setzen sich darüber hinweg und werfen sich auch hier zum Schutzpatron der Gesetzesübertretung auf. Vielleicht wird Ihnen der Wohlfahrtsausschuss in seiner nächsten Sitzung für diese grossartigen Leistungen die entsprechende wohlverdiente Auszeichnung zuteil werden lassen.

Was Ihre angemessene Prophetengabe betrifft, so könnten wir Sie beruhigen, dass es damit nichts ist. Praktisch wird der obig berührte Selbstschutz von der Märkischen Vereinigung schon seit Jahren gehandhabt; durch den Wohlfahrts-Ausschuss hat er nur eine organisierte Form zur planmässigen Bethätigung erhalten. Auch tischen Sie mit Ihrem, in verhetzender Absicht gebrachten Hinweis unsern Herren Prinzipalen nichts Neues auf, da ihnen das längst bekannt ist und wir zugleich auch die moralische Unterstützung aller rechtlich und human denkenden Handelsgärtner geniessen.

Die Lösung der Lehrlingsfrage in Ihrem Geiste ist wahrlich wert, dass sie in allen Berufskreisen bekannt wird: ein Gehilfe nimmt sich „ein Stückchen Pachtland und richtet darauf mit Hilfe eines Lehrlings eine Gärtnerei ein“. Das ist mehr als interessant, Herr Radetzki: mit Hilfe eines „Lehrlings“! Aus diesem System geht dann ein „gut geschultes Gehilfenmaterial“ hervor; nicht wahr? — Nun, Ihr bekannter egoistischer Sinn, der anscheinend nur auf die äusserste Ausbeutung der Arbeitskraft gerichtet ist, verrät sich auch hier nicht.

Ihre recht niedere Verdächtigung, dass die „Führer“ des Wohlfahrts-Ausschusses „keine Lust empfinden, als Gehilfen zu arbeiten“, entspricht ganz und gar Ihren sonstigen Gewohnheiten, Zwietracht und Misstrauen zu säen. Die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins werden Sie damit zwar nicht verwirren; damit solches jedoch nicht etwa bei einigen, in die Sache nicht eingeweihten Herren Prinzipalen geschieht, geben wir bei dieser Gelegenheit allgemein bekannt, dass der Wohlfahrts-Ausschuss sich zum grössten Teil aus Obergärtnern und in besseren Stellungen sich befindenden Gehilfen zusammensetzt, die ein wirklich menschliches und kollegiales Fühlen in sich tragen, nicht solches wie Sie, Herr Radetzki. Aus dem Verbandsbureau gehört nur ein Beamter dem Ausschuss an, der nach mehr als täglich durchschnittlich zwölfstündiger Bureauarbeit nur nach Feierabend für den Ausschuss thätig ist. — Dass es sich „bei Bier und Zigarren ganz gut lebt“, ist wohl Ihre subjektive Ansicht und schliessen Sie da anscheinend von sich auf Andere. Was die beiden Bureaubeamten des A. D. G.-V. anbelangt, so können wir Ihnen verraten, dass diese zufälligerweise durch ihre Lebensweise gerade eine direkt gegenteilige Ansicht bekunden und sowohl Feinde des Nikotins wie auch des Alkohols sind.

Seien Sie wohl versichert, Herr Radetzki, solange und wo noch rechtlich und human denkende Prinzipale die Leitung handlungsgärtnerischer Vereine in der Hand haben, solange werden Ihre Verhetzungen und Scharfmachereien keinen fruchtbaren Boden finden; solange wird es Ihnen nicht gelingen, zwischen Prinzipale und Gehilfen eine solche Kluft zu graben, dass diese sich gegenseitig als Feinde betrachten. Und die Gehilfenschaft selbst wird eifrig darüber wachen, dass Ihnen diese „Genugthuung“ nicht wird, dass Sie auf diese Schadenfreude verzichten müssen. —

Wenn Herr Radetzki bisher bei seinen Angriffen gegen den Verband der Handelsgärtner immer beteuerte, dass er nicht diesen sondern nur dessen Leitung treffen wolle, um damit eine „Gesundung“ des Verbandes herbeizuführen, so wissen wir heute, welcher Art diese „Gesundung“ in Radetzki'schem Sinne sein soll, nämlich die Durchführung des Grundsatzes: Jedem edlem menschlichen und sozialen Empfinden abgewandte, rücksichtslose Unterdrückung und Ausbeutung der Gehilfenschaft sogar mit Hilfe bewusster Uebertretung staatlicher Gesetze!

Wir sind fertig mit Ihnen, Herr Redakteur der Berliner Gärtnerbörse, und werden künftig auf etwaige Anrempelungen Ihrerseits nicht mehr reagieren; denn unser Grundsatz ist: Ehrfurchtsvolle Achtung vor Gesetz, Recht und Ordnung; standesbewusstes männliches Vorwärtstreben aller Glieder des Berufs zum Wohle und Segen der deutschen Gärtnerei und all seiner Angehörigen! Nur damit erfüllen wir unsere Pflicht, welche wir dem gesamten deutschen Volke gegenüber schuldig sind, erweisen wir uns als ein lebenskräftiges nützliches Glied des deutschen Volksganzen!

O. Albrecht, z. Zt. Vorsitzender des Wohlfahrts-Ausschusses der Märkischen Gauvereinigung des A. D. G.-V.